

## **„Unendlichkeit“ als theologisch – philosophische Kategorie im Kirchenlied des Barockzeitalters(1600-1700)**

### **I. „Es ist alles ganz eitel! “**

Als Einstieg in das Thema soll uns das Lied „Die Herrlichkeit der Erden muß Rauch und Asche werden“ (EG 527) dienen. Der Dichter dieses „Motto – Liedes“ einer ganzen Epoche ist der Jurist und „gekrönte Poet“ Andreas Gryphius (1616-1664):

Die Herrlichkeit der Erden muß Rauch und Asche werden,  
kein Fels, kein Erz kann stehn.  
Dies, was uns kann ergötzen, was wir für ewig schätzen,  
wird als ein leichter Traum vergehn...  
Dies alles wird zerrinnen, was Müh und Fleiß gewinnen  
Und saurer Schweiß erwirbt.  
Was Menschen hier besitzen, kann vor dem Tod nichts nützen,  
dies alles stirbt uns, wenn man stirbt. (EG 527, 1+4)

Der Pfarrerssohn aus Glogau bringt den kosmischen und anthropologischen Nihilismus seiner Zeit beispielhaft zum Ausdruck. Die Überschrift des Liedes lautet: „Vanitas! Vanitatum Vanitas!“ (Koh 1,2 Vulg.; Luther: Es ist alles ganz eitel!). In ungezählten Metaphern predigt er die Todestrauer der Vergänglichkeit und „Eitelkeit“ aller Dinge. Der etwa 30jährige Dichter will aber nicht sich und den anderen das Leben vergällen, vielmehr den, dem es vergällt ist, mit dem Hinweis auf die unvergängliche Stärke Gottes trösten:

Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,  
und ob er hier gleich fällt,  
wird er doch dort bestehen und nimmermehr vergehen,

Bei Gryphius steht die Erfahrung der Unendlichkeit der Welt, des infiniten Alls im Hintergrund, wie sie für das Barockzeitalter typisch ist. So singt Johann Rist (1607-1667):

O Ewigkeit, du Donnerwort,  
o Schwert, das durch die Seele bohrt,  
o Anfang sonder Ende!  
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!  
Ich weiß von großer Traurigkeit,  
nicht, wo ich mich hinwende... (EKG 324, 1)

Bei Kaspar Heunisch (1620-1690) klingt es auf die gleiche Melodie anders:

O Ewigkeit, du Freudenwort,  
das mich erquicket fort und fort,  
o Anfang sonder Ende!  
O Ewigkeit, Freud ohne Leid,  
ich weiß vor Herzensfröhlichkeit,  
gar nichts mehr vom Elende... (EKG 325,1)

In Christian Knorr von Rosenroths (1636-1689) Lied „Morgenglanz der Ewigkeit“ heißt es unter Aufnahme gnostischer, mystischer und vor allem kabbalistischer Elemente:

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Die bewölkte Finsternis müsse deinem Glanz entfliegen,  
die durch Adams Apfelbiß uns, die kleine Welt bestiegen,  
daß wir, Herr, durch deinen Schein selig sein.

Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
Für uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht. (EG 450, 1, - , 5)

## II. Der Aufgang der „Unendlichkeit“ im Barockzeitalter

1) „Die Unendlichkeit steigt wie eine gewaltige Gottheit über dem Beginn des 17. Jahrhunderts auf und erzeugt auf allen Lebensgebieten verschiedenartige, tiefgreifende Rückwirkungen“: Mit dieser These will Wolfgang Philipp die Erkenntnis auf den Begriff bringen, daß „Unendlichkeit“ bzw. die „Unendlichkeit des Alls“ nicht einfach ein „naturwissenschaftliches Ergebnis“ oder ein mathematisches oder ein astronomisch – kosmologisches Phänomen ist. „Unendlichkeit“ ist auch eine anthropologische Kategorie, das heißt eine vorgegebene Denk- und Ergriffenheitsform, die sich im Barockzeitalter als „kosmischer Nihilismus und Pessimismus“ aktualisiert. „Das Einsame Ich“ und das „Unendliche All“ sind die beiden Gestirne der neuen Epoche (Wolfgang Philipp).

2) Das aus der Antike stammende dreistöckige Weltgebäude (trina machina rerum: Himmel-Erde-Hölle) war nicht nur ein Weltmodell, sondern auch ein theologisch und anthropologisch bedeutsames Weltbild. Es repräsentiert ein in sich geschlossenes Bild der Wirklichkeit: Alles ist Sein vom Sein: Gott ist das Sein selbst, der „Ozean des Seins“, der dann im Barock als „Pantheismus“ (ALL und Gott sind eins) oder „Panentheismus“ (das in die Allgottheit eingeborgene sichtbare Universum ist nur Teil von ihr) ausgelegt wird. Alles Geschaffene ist „geschaffenes Sein“, d.h. es hat Anteil am Sein, an Gott. Gott und die Schöpfung stehen in einer Ähnlichkeitsbeziehung des Seins (analogia entis). Es herrscht ein gleitender Übergang von der Theologie zur Anthropologie. Alles ist in einen Ordo eingefügt: Sein ist stets geordnetes Sein. Alles hat seinen Platz.

3) Dieses antik – mittelalterliche Sphärenhaus wird durch den Aufgang der Unendlichkeit im Barock zertrümmert. Die „Unendlichkeit“ wird zum Grund aller Wirklichkeit. Die Folge: Es herrscht ein mittelpunktloses infinites Welten- und Menschheitenbild mit den Folgen: Pantheismus, Panentheismus, Unendlichkeitspathos, mystisch – universale All- Eins- Gläubigkeit, Vergottungsrausch. Vanini: „Gott ist Alles , über Allem, außer Allem, in Allem, vor Allem, nach Allem, Alles ER!“ Der Gottesbegriff schillert: Das Unendliche, das Göttliche. Unpersönliche Frömmigkeit.

4) Der Aufgang der Unendlichkeit wird ambivalent erlebt:

(a) als faszinierendes Entzücken (Befreiung);

(b) als Grauen, Schock. Unendlichkeit erscheint als bestürzende Wirklichkeit: Der Mensch vereinzelt; er ist ungeborgen, ausgesetzt am Ufer des unendlichen Alls. Einsames Ich – unendliches All. Der Einzelmensch kreist in sich selbst (vgl. Entdeckung des Blutkreislaufs durch Harvey 1619). Die Vorstellung vom Menschen als einem „von Natur aus sozialen und politischen Wesen“ zerbricht. Bei Thomas Hobbes besteht die Menschheit aus wölfisch einsamen Wesen, die durch den Staat zu kollektivieren, zu zähmen sind. Der Aufgang des Absolutismus entspricht auch einem elementaren menschlichen Bedürfnis des 17. Jahrhunderts.

5) Der Mensch des Barock fühlt sich in den „eisigen Hallen“ der Unendlichkeit der Zerstäubung von Raum und Zeit, dem Weltgrauen, dem typisch barocken Weltekel, der Skepsis und ihren Kompensationen wie Rausch, Schwulst, Engagement, Prunk und Ausschweifung ausgesetzt. Das Einsame Ich ist in quälender Weise der Irrealität, der Raum- und Zeitlosigkeit, dem Illusionären, der präsentischen Punktualität und der Auflösung aller Horizonte (Atomismus) preisgegeben. Es entsteht der Barockpessimismus als Verlust von Weltvertrauen, Selbstvertrauen und Harmoniefreude. Zeuge dafür ist der oben behandelte Andreas Gryphius. Vgl. auch das Lied „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!“ (EG 528) von Michael Franck (1609-1667). Vgl. auch Johannes Rosenmüllers (1620-1684) Lied: „Welt ade, ich bin dein müde“:

„Welt ade, ich bin dein müde, / ich will nach dem Himmel zu,  
da wird sein der rechte Friede und die ew'ge Seelenruh.  
Welt, bei dir ist Krieg und Streit, / nichts denn lauter Eitelkeit,  
in dem Himmel allezeit / Friede, Freud' und Seligkeit!

Wenn ich werde dahin kommen, / bin ich aller Krankheit los  
Und der Traurigkeit entronnen, / ruhe sanft in Gottes Schoß.  
In der Welt ist Angst und Not, / endlich gar der bittre Tod;  
Aber dort ist allezeit / Friede, Freud' und Seligkeit.

Unaussprechlich schöne singet / Gottes auserwählte Schar,  
heilig, heilig, heilig klinget / in dem Himmel immerdar.  
Welt, bei dir ist Spott und Hohn / und ein steter Jammerton;  
Aber dort ist allezeit / Friede, Freud' und Seligkeit“.

6) Giordano Bruno (1548-1600) ist der Urheber des neuzeitlichen Unendlichkeits -Pathos. Ihm gilt das Universum mit seiner Unendlichkeit von Welten als ewiger und erschöpfender Ausdruck der göttlichen Macht und nimmt damit die Stelle Jesu Christi ein. Der Enteignung des Gottessohnes folgt dann bei Baruch Spinoza die des Vaters: Zwischen der Unendlichkeit Gottes und der des Raumes wird nicht mehr unterschieden. „Unendlichkeit“ wird dann nur noch oder wenigstens primär mathematisch verstanden. Spinoza war vom biblischen Transzendenzglauben zum naturphilosophischen Pantheismus konvertiert.

7) Für das Bewußtsein des Abendlandes hat Giordano Bruno das alte Weltenhaus zerschlagen und darüber hinaus die neue Gottheit der „Unendlichkeit“ heraufgeführt: „Vernichte die Theorien von dem Weltmittelpunkt der Erde! Zerbrich die äußeren Beweger und die Schranken dieser sog. Himmelskugeln! Öffne uns das Tor, durch welches wir hinausblicken können in die unermeßliche, ununterschiedliche Sternenwelt!...“

Diesen „Kopernikanisch – Brunoischer Schock“ hat 1872 der Theologe David Friedrich Strauß als „Wohnungsnoth“ interpretiert, die seit Bruno für den alten Christengott eingetreten sei. Brunos „Unendlichkeit“ hat mit naturwissenschaftlichem Erkennen nichts zu tun. Sie ist ein religiöses Urmuster („Panentheismus“).

8) Das Erlebnis der neuen Unendlichkeit löst bei Giordano Bruno und bei Lucilio Vanini (1584-1619) einen Unendlichkeits- und Vergottungsrausch aus, der dann bei den Zeitgenossen in einen kosmischen und anthropologischen Nihilismus umschlägt. Der Barockpessimismus ist ein kosmischer Nihilismus als das ambivalente Gegenstück zum kosmischen Vergottungsrausch. Der Barockpessimismus bedeutet nicht nur Depression; er beinhaltet (als Kompensationen) auch die Flucht ins Engagement wie zum Beispiel die Gegenreformation, Abenteuer („Simplicissimus“ von Grimmelshausen), Hetzjagd, Händel, Duell, Trunksucht, Schwulst, Libertinismus, Prunkbauten usw.

### III. Antworten protestantischer Theologie und Frömmigkeit

Die protestantische Theologie der Barockzeit wird durch den Ausdruck „**Orthodoxie**“ gekennzeichnet. In diesem Begriff tritt allerdings der Aspekt der „Lehre“ besonders hervor (Lehre als Sicherung der Identität der wahren Kirche). Es entsteht leicht der Eindruck des Doktrinären, Begrenzten, Beengten, der Mittelmäßigkeit usw. Dabei wird verkannt, daß dieses Zeitalter zugleich ein „frommes“ Zeitalter war: Es bringt eine reiche Erbauungsliteratur hervor, die von der Trostschrift bis zum Predigtdruck, vom Gebetbuch bis zum Gesangbuch (Vertrauenslieder! Vgl. Paul Gerhardt) reicht. Neben der Lehre wird die persönliche Frömmigkeit wichtig: Es kommt nicht nur die frömmigkeitskritische Aufgabe der Theologie in den Blick, sondern auch die theologiekritische Aufgabe der Frömmigkeit. Im Einzelnen seien erwähnt:

1) Die **protestantische Schultheologie** sieht sich durch den barocken Deismus (Uhrmachergott) und den Pantheismus bzw. den Panentheismus herausgefordert. Für die jetzt entstehende protestantische Metaphysik dienen spanische Jesuiten (zum Beispiel Franz Suarez) eine wichtige Rolle. Die protestantische Theologie verteidigt den „Theismus“, indem sie versucht, die dogmatische Auskleidung des alten Sphärenhauses zu festigen und als objektives Gehäuse des Theismus zu retten. Die theologischen Lehrgebäude sind so etwas wie metaphysische Ersatzhimmel. Die Unfehlbarkeit der Bauelemente (der isolierten Bibelzitate) und die Festigkeit des Mörtels (der aristotelischen Logik und Begrifflichkeit), mit der man sie nach der Denkkonsequenz der Zeit verklammerte, sollten die Unerschütterlichkeit dieser metaphysischen Ersatzhimmel garantieren. Zwischen der Architektur dieser Dogmatiken der orthodoxen Barocktheologie und den Kuppeln der Barockkirchen bestehen Analogien! Theologie ist -barocker Hochschätzung des Engagements gemäß- weithin Streit – Theologie. Man versucht, des eigenen Glaubens im Engagement gewiß zu sein. Die Theologie der Orthodoxie ist bedrohte Theologie. Indem sie das alte Sphärenhaus aus dogmatischen Gründen verteidigt, füllt sich ihr Gottesbegriff aber unaufhaltsam mit dem neuen Grauen des Kosmischen, mit der neuen existentiellen Angst der Zeit! Gott wird zu einem furchtbaren Dämon, der nach Art der Götter Assurs und Babylons den Blitzkeil schwingt:

„Ich schau; der Hölle offnes Haus / Speit auf mich Glut und Marter aus:/  
Des Höchsten Grimm will Urteil sprechen/ Und schon den Richterstab  
zerbrechen. /  
Ich schaue nichts als Blitz und Nacht, / Indem erhitzter Wetter Macht /  
Mit unerhörter Donner Knallen / Auf meinen Scheitel droht zu fallen“.

Charakteristisch ist hier das die barocke präsentische Eschatologie vertretende (im neuen Gesangbuch fehlende) Lied von Johann Rist (1607-1667): „O Ewigkeit, du Donnerwort“ (EKG 324; s. o.).

2) **Die Wiederbelebung der Mystik im Protestantismus.** Für den Mystiker ist der kosmische Nihilismus eine grandiose „mystische Reinigung“ (Purgatio). Die traditionellen Welt- und Gottesbilder entziehen sich ihm. Er wird auf sich zurückgeworfen und damit frei, aus Nichts und Verwesung heraus der Einigung mit einem unnennbaren göttlichen Über-Ich entgegenzufliegen, um seinen grenzenlos bedrohten Daseins – Kern zu retten. So beschreibt zum Beispiel die lutherische Orthodoxie das Heilsziel der Gläubigen als „Unio Mystica“! Zertrümmerte Sphärenschalen und fragwürdig werdende dogmatische Supranaturalitäten sind dem Mystiker ohne Belang. Die Mystik der Antike und Scholastik, die deutsche Mystik des 14. Jahrhunderts, die romanische Mystik und die jüdische Mystik der Kabbala gewinnen auf die protestantische Mystik großen Einfluß.

Als ein Beispiel für ein Anknüpfen an die neuplatonische Mystik sei Johann Heinrich Schröders (1667-1699) Lied: „Eins ist not!“ (EG 386), Str. 1-2 genannt:

„Eins ist not!“ Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch;  
alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch,  
darunter das Herze sich naget und plaget  
und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.  
Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,  
so werd ich mit Einem in allem ergötzt.

Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur,  
laß, was irdisch ist, dahinten, schwing dich über die Natur,  
wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,  
wo alle vollkommene Fülle erscheint,  
da, da ist das beste, notwendige Teil,  
mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil. (EG 386, 1-2)

Auf der anderen Seite knüpft z. B. Philipp Nicolais (1556-1608) Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ an die romanische Brautmystik (Bernhard von Clairvaux) an:

Zwingt die Saiten in Cythara und laßt die süße Musika  
Ganz freudenreich erschallen,  
daß ich möge mit Jesulein, dem wunderschönen Bräut'gam mein,  
in steter Liebe wallen.  
Singet, springet, jubilieret, triumphieret, dankt dem Herren;  
Groß ist der König der Ehren. (EG 70, 6)

3) Daß die Mystik auch in der die barocke Theologie mitbestimmenden **Barockphilosophie** (Bruno, Hobbes, Descartes, Spinoza) eine Rolle spielt, sei erwähnt. Die Barockphilosophie kann aus der Spannung zwischen mystisch – existentialistisch einsamem ICH und pantheistisch unendlichem ALL verstanden werden. Das „sum cogitans“ von Descartes (das „cogito ergo sum“ ist eine spätere Formulierung!) ist so zu übersetzen: Als Existierenden, als reflektierend Existierenden findet sich der Mensch in Ich – Einsamkeit vor und wird so seiner gewiß.

4) Für die neue Frömmigkeit ist auch die **barocke Präsentik** wichtig. Ein Beispiel dafür ist Philipp Nicolais Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ :

Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen,  
sie wachet und steht eilend auf.  
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,  
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.  
Nun komm, du werte Kron, Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!  
Wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl. (EG 147, 2)

Für Nicolai ist hier ewiges Leben nicht etwas jenseits von Raum und Zeit Liegendes. Gott „gebiert“ innerhalb dieser Welt und schon während dieser Zeit den Menschen durch sein Wort in dem Mutterleib seiner Kirche „zum ewigen Leben“. Ewiges Leben ist die Verwirklichung des Bundes von Liebe und Gegenliebe zwischen Gott und Mensch. Das ist barocke präsentische Eschatologie! Dahinter steht Nicolais Verständnis von „Ubiquität“. Diese ist ursprünglich ein spezieller Ausdruck aus der Sakramentslehre: Mit ihr soll die Gegenwärtigkeit Christi im Abendmahl aufgrund der Allgegenwart seines Leibes verständlich gemacht werden. Bei Nicolai wird die „Ubiquität“ entschränkt: Sie wird zu einem universellen und weltanschaulichen Prinzip, das die Allenthalbenheit Christi beschreibt. Die Folge ist das

„Unraumlich – Sein“ des Himmels. Christus ist in seinem Wort überall „mystisch“ gegenwärtig. Die Eschatologie nimmt die Erlebnisgestalt der Jesusliebe an.

Findet sich bei Philipp Nicolai eine unräumliche Gegenwart des ewigen Lebens, so in Johann Matthäus Meyfarts (1590-1642) Pilgerlied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!“ die alle Zeit aufhebende Vergegenwärtigung der Ewigkeit, die er mit den schönsten Farben als Gegenbild der düsteren Gegenwart ausmalt:

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin im schönen Paradeis,  
von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,  
der Mund von Lob und Preis.  
Das Halleluja reine man spielt in Heiligkeit,  
das Hosianna feine ohn End in Ewigkeit... (EG 150, 6)

Die innere Tendenz des Liedes ist klar. Begeistert und verzückt greift der Dichter über den Seufzer der ersten und den Wunsch der zweiten Strophe hinaus, beschreibt das Aufsteigen bzw. Erhobenwerden der Seele (Str. 2a), ihren bittenden Gruß vor der ‚Himmelsstadt‘ (Str. 3), die Aufnahme in die Schar der Propheten, Patriarchen und Märtyrer (Str. 5) und schließlich in das Paradies, in dem sie sich ‚von höchster Freud erfüllet‘, dem ewigen Lobgesang des himmlischen Heeres anschließt (Str. 7). Bilder der Apokalypse und der Lobpreis des Tedeum klingen immer wieder an. Meyfarth hat seine Schilderung der Ewigkeit als Fortsetzung an einen Traktat über das letzte Gericht angefügt, dessen Vorzeichen er in dem gottlosen und weltüchtig-modischen Leben seiner Zeit erblickte.

#### IV. Der Aufgang des transzendenten Lichtes in der Frühaufklärung

Wer die Aufklärung lediglich als Rationalismus, Eudämonismus [Gutes Leben] und Absolutsetzung der Homo – Mensura – Regel [Der Mensch ist das Maß aller Dinge] versteht, verkürzt sie in unzulässiger Weise. Im Blick auf unser Thema ist die Entdeckung des transzendenten Schöpfungslichtes, des „**Kabod Jahwe**“ als Grundlage und Substrat der gesamten Wirklichkeit wichtig, das an die Stelle des zertrümmerten alten Sphärenhauses tritt. Ein gutes Beispiel ist hier das Lied „Morgenglanz der Ewigkeit“ (EG 450) von Christian Knorr von Rosenroth (1636-1689) sowie Christian Davids „Sonne der Gerechtigkeit“ (EG 263,1+6). Der Faktor der Überwindung des Barock ist ein spezifisches Transzendenzerlebnis, bei dem „Transzendenz“ eine Wirklichkeit jenseits der Unendlichkeit bedeutet. Diese neue Transzendenz verdankt sich vor allem der Welt des britischen Bibelchristentums mit seinem Höchststand des Alttestamentlichen. In konfessioneller Hinsicht spielen hier vor allem reformierte Elemente (Cromwel, Puritanismus usw.) eine wichtige Rolle. Diese Bewegung ist mit einem starken Philosemitismus verbunden. Die Erwartung der Wiederkunft Christi und der Errichtung des Tausendjährigen Reiches erforderte nach der Überzeugung dieser Bibelchristen die Aufhebung des Verbots von 1290, das den Juden das Betreten Englands untersagte. Es entstand das eigenartige Phänomen des **britischen Hebraismus**, aus dem drei Bewegungen hervorgingen, die auf den Kontinent übergriffen und das Werden der Aufklärung vorantrieben. Diese drei Bewegungen sind:

1) Die sog. **Physikotheologie** als Erweis der Existenz Gottes und seiner Eigenschaften aus den Wundern seiner Schöpfung mit den Hauptbegriffen: Herrlichkeit – Betrachtung – Wunder (vgl. Christian Fürchtegott Gellerts [1715-1769] Lied: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“ : EG 506). Die Schöpfungswerke sind Reflex der neuen Transzendenz:

1) Die sog. **Physikotheologie** als Erweis der Existenz Gottes und seiner Eigenschaften aus den Wundern seiner Schöpfung mit den Hauptbegriffen: Herrlichkeit – Betrachtung – Wunder (vgl. Christian Fürchtegott Gellerts [1715-1769] Lied: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“ : EG 506). Die Schöpfungswerke sind Reflex der neuen Transzendenz:

Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke;  
Der Himmel prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke.  
Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät!“  
Wer ruft dem Heer der Sterne? (EG 506, 2)

2) Der sog. **Philosemitismus**: Eine neue befreiende messianische Hoffnung auf den kommenden Weltherrscher verbindet nicht nur die christlichen Konfessionen, sondern auch Juden und Christen: „Der Einzug Israels ins puritanische Britannien (ab 1655), der ‚Hebraismus‘ des britischen Spätbarock, der Sieg biblischen Transzendenzglaubens über die Metaphysik der Natur und der Aufstieg der britischen Physikotheologie sind Vorgänge, die nicht voneinander zu trennen sind“ (Wolfgang Philipp). Zwei Lieder unseres Gesangbuchs sind letzte Residuen dieses Hebraismus der Frühaufklärung. Allerdings hat das heutige EG den noch im EKG (186;237) erscheinenden Gottesnamen „Jehova“ abgeändert: „Singt, singt dem Herren neue Lieder“ (EG 286); „Dir, Dir, o Höchster, will ich singen“ (EG 328). Ursprünglich hieß es: „Singt, singt Jehova neue Lieder“ (EKG 186; Dichter: Matthias Jorissen [1739-1823] ); „Dir, dir Jehova will ich singen“ (EKG 237; Dichter: Bartholomäus Crassellius [1667-1724]).

3) Die **Christuslyrik**, die Christus als den feiert, der über Dunkel, Grauen, Meeressturm und Gewitternacht als rettende Sonne des Lebens erscheint: Christus als Gnadensonne und Himmelslicht. Diese „Lyrik“ stellt sachlich eine neue universale Christusbegegnung dar, in der Christus kennzeichnenderweise als Kabod oder Doxa erscheint; die Begegnung mit ihm wird als Auf – Klärung, als Lichtaufgang erlebt. Beispiel: Ludwig Andreas Gotters (1661-1735) „Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht“ (EG 404).

4) Das verbindende Moment des Aufgangs der Physikotheologie, des neuen Transzendenzglaubens und der neuen Christuslyrik ist das Motiv des neuen Lichts; der Kabod – Doxa – Komplex ist das gemeinsame Grundmotiv. Ein Beispiel für den Epochenwandel bietet auch der sog. „Kenosisstreit“ [Streit um die Erniedrigung Christi; vgl. Philipperbrief Kap. 2, 6-11]im Frühbarock. Hier haben vor allem die Gießener Theologen (Feurborn, Haberkorn) mit Vehemenz der Vorstellung zum Sieg verholfen, daß Christus seine Herrlichkeitsmerkmale (Majestät, Allgegenwart, Allmacht usw.) als Mensch nicht nur „verhüllt“ (so Tübingen), sondern daß er sich ihrer „entäußert“ hat. Der Logosglanz weicht in die Ferne des barocken Gottes zurück. Diese „Ausgegrenztheit“ Christi spiegelt die Situation des Menschen im Barock wider. In der Christusbegegnung der werdenden Aufklärung ist dagegen die Glorie des Logos in spezifisch neuer Transzendenz wieder gegenwärtig.

## V. Der Kabod – Doxa – Komplex bei Rembrandt

Der Tod Rembrandts (+1669) wie der Spinozas (+1677) fallen zeitlich in das beginnende Spätbarock. Das gleiche Judenviertel Amsterdams, aus dem Spinoza als Exponent der „pantheistischen“ Barockphilosophie 1656 vertrieben wird, nimmt im gleichen Jahr Rembrandt auf. In seinen biblischen Zeichnungen stellt Rembrandt eindrucksvoll den alttestamentlichen Kabod dar, wie er mit einem hervorschießenden Einzelstrahl den Patriarchen oder den einsamen Propheten trifft. Vor allem stellt Rembrandt Christus selbst in einer neuartigen Doxa dar – Stern, Rhombus, Büschellicht- und nicht mehr unter dem alten Heiligenschein (Nimbus) des Barock.

## VI. Zusammenfassung

Eine zunehmende Auswirkung des kopernikanisch – brunoischen Zerbruchs des alten Weltenhauses stellt im 17. Jahrhundert das menschliche Ich in einem bis dahin unbekanntem Ausgesetztsein vor eine neue Objektivität des Unendlichen. Damit erheben sich über dem Scherbenfeld des antiken Sphärenhauses die numinosen Kategorien eines ambivalenten (tremendär – faszinosen) ES/ALL, das alle Horizonte auflöst, und eines ebenso ambivalenten ICH in solipsistischer Verdichtung. Die Radikalisierung beider Kategorien führt

zu den geistigen Extrempolen eines vulgären Pantheismus (Naturalismus) und eines vulgären Existentialismus. Die denkerische Auseinandersetzung mit dieser Situation zeigt erstens das Bemühen, die neuen Perspektiven durch Intensivierung der konservativen Metaphysik zu verdrängen; zum Zweiten versucht die eigentliche Barockphilosophie, beide Kategorien (ES/ALL – ICH) in ihrer Dialektik zu bewältigen, ES/ALL und ICH denkend zu überspannen; drittens akkomodiert sich der Atomismus in universaler Mechanik und korpuskularer Punktualität. Auf dem religiösen Feld bemerken wir erstens intensiv restaurative Bemühungen (bis hin zur Lehre von der Verbalinspiration der Bibel), zweitens die Errichtung orthodoxer und scholastischer geistig – geistlicher Geborgenheitsräume und Ersatzhimmel, drittens Akkomodationen wie Anthroposophie, Theosophie, Pansophie und Mystik. Die Kategorien des infiniten ALL wie des existentialistischen ICH besitzen von Natur aus keine Bindung an das Ethos; sie sind ethisch wertindifferent. Unter dem Eindruck der neuen Transzendenz kommt es in der Frühaufklärung zu einer Ethisierung des Christentums, die dann im liberalen Protestantismus des 19. Jahrhunderts zu einem Verständnis des Protestantismus als „Ethos“ führt.

Karl Dienst